

Gottesdienst im Alterszentrum Sophie Guyer

Predigt zu «Geh aus, mein Herz, und suche Freud» (RG 537.13-15)

Ich möchte heute zu diesen drei Strophen, die wir eben gesungen haben, einige Gedanken mit Ihnen teilen.

Strophe 13: «Gib, dass der Sommer deiner Gnad / in meiner Seele früh und spat / viel Glaubensfrüchte ziehe.»

Paul Gerhardt vergleicht hier Gottes Gnade mit dem Sommer. Der Sommer mit seiner Wärme und Sonne. Der Sommer mit seinem Regen. Diese Kombination im Sommer macht, dass die Pflanzen wachsen, dass sie reifen, dass wir im Sommer und im Herbst ernten können. Dieses Jahr hätten wir uns etwas weniger Regen gewünscht, in den vergangenen heissen, trockenen Sommern war es umgekehrt.

Paul Gerhardt hat die meisten seiner Lieder während des dreissigjährigen Krieges geschrieben. Das war eine Zeit mit ganz viel Not, so wie in jedem Krieg bis heute. Da dichtet er sehr realistisch: *Der Sommer deiner Gnad*. Gnade gebraucht Sonne und Regen. Durch beides bewirkt Gott, was wir zum Wachsen und Reifen brauchen. Nicht nur durch das Schöne im Leben, den Sonnenschein, sondern auch durch das Schwere. Lasten, die wir tragen lernen. Herausforderungen, an denen wir wachsen. Trauriges, das uns Tiefgang gibt. Not, die uns mit-fühlend macht mit andern in ihrer Not. Schuld, die uns vergeben wird und barmherziger macht, wenn andere versagen.

Der Sommer deiner Gnad: Dieser Vergleich eröffnet vielleicht einen anderen Blick auf unser Leben als der allgemein übliche. Oft teilen wir ein in Höhepunkte und Tiefpunkte, in Erfolge und Scheitern, Glücksstrahlen und Schicksalsschläge. Der Sommer von Gottes Gnad, mit Sonne und Regen, die beide zur Reife führen, lädt uns ein zu bedenken: Kann in Erfolg und im Scheitern Gnade von Gott wirken? Inwiefern tragen Glück und Leid meines Lebens zu meiner Reifung bei? Kann ich meine ganze Vergangenheit im Licht der Gnade sehen, so dass sie mich »better, not bitter« macht?

Moment der Stille zum Nachsinnen über diesem Bild: Gnade als Sommer, mit Gewittern und Sonne, und durch beide reift Frucht heran.

Vielleicht kennen Sie die folgende Geschichte:

Am Rande einer Oase wuchs eine kleine Palme. Eines Tages kam ein Mann vorbei. Er sah die Palme und konnte es nicht ertragen, dass sie so prächtig wuchs.

Der Mann nahm einen schweren Stein und hob ihn in die Krone der Palme. Schadenfroh lachend suchte er wieder das Weite. Die kleine Palme versuchte, den Stein abzuschütteln. Aber es gelang ihr nicht. Sie war verzweifelt.

Da sie den Stein nicht aus ihrer Krone bekam, blieb ihr nichts anderes übrig als mit ihren Wurzeln immer tiefer in die Erde vorzudringen, um besseren Halt zu finden und nicht unter der Last zusammenzubrechen.

Schließlich kam sie mit ihren Wurzeln bis zum Grundwasser und trotz der Last in der Krone wuchs sie zu einer kräftigen Palme in der Oase heran.

Nach mehreren Jahren kam der Mann wieder zur Oase. Er erinnerte sich an die Palme mit dem Stein. Ob sie überlebt hat? Irgendwo ein verkrüppeltes Dasein fristet? Aber er fand keinen verkrüppelten Baum.

Plötzlich bog sich eine grosse Palme der Oase zu ihm herunter und sagte:

«Danke für den Stein, den du mir damals in die Krone gelegt hast. Deine Last hat mich stark gemacht!»

Ich glaube nicht, dass Gott in seiner Gnade wie dieser schadenfreudige, neidische Bösewicht ist, der der Palme einen Stein auf die Krone legt. Vielmehr gebraucht Gott in seiner Gnade auch die Steine in unserem Leben, woher sie auch kommen, damit wir reifen. *Der Sommer deiner Gnad: Mit Sonne und Regen. Gib, dass der Sommer deiner Gnad / in meiner Seele früh und spat / viel Glaubensfrüchte ziehe.* Das Entscheidende, so malt uns Paul Gerhardt vor Augen, sind die Glaubensfrüchte in unserem Leben. Sei dies nun früher oder später. Das Entscheidende ist Frucht, Reife, Vertrauen. Das kann mit Dünger und mit Steinen wachsen, mit Rückenwind und mit Gegenwind, mit Sonne und Regen.

Wir wissen ja, dass zu viel Dünger eine Pflanze auch verbrennen kann. Zu viel Sonnenschein führt zu Dürre. Unser Lebensglück und die Sonnenseiten unserer Geschichte lassen uns nicht automatisch reifen, vertiefen nicht von selber unser Vertrauen in Gott. Darum dichtet Paul Gerhardt eine Bitte: *Gib, dass der Sommer deiner Gnad – mit Sonne und Regen, mit Glück und Not – in meiner Seele früh und spat viel Glaubensfrüchte ziehe.*

Strophe 14: «Verleihe, dass zu deinem Ruhm / ich deines Gartens schöne Blum / und Pflanze möge bleiben.»

In der nächsten Strophe ändert der Dichter seine Bildersprache ein bisschen. Er bleibt beim Garten und den Pflanzen, aber jetzt geht er weg von der Frucht und hin zur Schönheit der Blume. Eine Schönheit nicht als Selbstzweck oder zur Einbildung, sondern *zu deinem Ruhm*. Unser Leben soll zu Gottes Ruhm sein. In unserer Freude und Erfolg und Zufriedenheit bleiben wir nicht bei uns selber, sondern wir danken Gott und rühmen ihn. In unserer Not und Last und Scheitern bleiben wir auch nicht bei uns selber, sondern wir flehen zu Gott. Unser Leben kreist nicht um uns selber, sondern verweist auf Gott. So wie David im Psalm 19 singt: *Der Himmel erzählt die Herrlichkeit Gottes*, so soll unser Leben auf Gott zeigen. Er ist unser Fundament, unsere Mitte, unser Ziel.

Dies scheint mir eine grosse Herausforderung für uns Menschen zu sein. Nicht bei uns selber zu bleiben. Nicht im Guten einfach selbstzufrieden sein, bei Fehlern sich selbst zu zerfleischen, bei Schicksalsschlägen sich selber zu bemitleiden, bei Problemen oder Sorgen sich den Kopf zermartern. Sondern weg von ungesunder Selbstzentrierung hin zu Gott, zu seinem Ruhm. Darum bittet Paul Gerhardt: *Verleihe, dass zu deinem Ruhm ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben.*

Eine Geschichte illustriert diese Art von Schönheit – Schönheit, die nicht bei sich selber bleibt, sondern die für andere ist, *zu deinem Ruhm*.

In einem Garten wuchsen die herrlichsten Blumen: Rosen, Lilien, Rittersporn und Sonnenblumen. Alle Leute, die vorbeikamen, blieben stehen und bewunderten sie. Da wurden die Blumen eingebildet und hochnäsiger, und oft stritten sie miteinander, wer die Beste unter ihnen sei. Dann prahlte jede mit ihren Vorzügen, die Rose mit ihrer Schönheit, der Rittersporn mit der Farbe seiner Blüten, die Lilie mit ihrem Duft und die Sonnenblume mit ihrer Größe.

Hinten am Zaun im Garten wuchsen die Gänseblümchen. Sie waren so klein und unscheinbar, dass niemand sie beachtete. Manchmal waren sie traurig, dass alle über sie hinwegsahen.

Eines Tages kam ein Kind in den Garten. Das wollte Blumen für seine kranke Mutter pflücken. Es dachte nämlich: «Ich will ihr eine Freude machen, dann wird sie gewiss schneller gesund.»

Also stand es nun da und wollte eine Rose abbrechen. Aber die streckte ihm viele spitze Dornen entgegen und rief: «Was fällt dir ein? Ich will nicht in einem Krankenzimmer

verwelken. Ich bin die Königin der Blumen!» «Ich will auch nicht gepflückt werden!», sagte der Rittersporn und machte seinen Stängel ganz steif. Die Sonnenblume reckte sich zu ihrer ganzen Größe auf, das Kind konnte sie nicht brechen. Und die Lilie stieß einen so betäubenden Duft aus, dass es erschrocken weiterlief.

Da sah es die Gänseblümchen am Zaun. Es bückte sich zu ihnen hinunter und fragte sie: «Darf ich euch pflücken?» Die Gänseblümchen bogen dem Kind freundlich ihre Stängel entgegen. Und das Kind brach sie ab und trug sie nach Hause zur Mama ans Bett. Die schaute sie voll Freude an. (Hofsümmmer 3/170)

Zu deinem Ruhm ... eine schöne Blum – erinnert uns Paul Gerhardt in diesem Lied. Eine schöne Blum, die anderen Freude macht. Schön, auch im Alter, mit allen Flecken und Runzeln. Das sind wir, wenn wir nicht nur um uns kreisen; wenn wir in Freude wie in Schmerz Gott vertrauen und unsere Nächsten lieben.

Strophe 15: «Lass mich bis zur letzten Reis / an Leib und Seele grünen.»

In der letzten Strophe führt Paul Gerhardt sein Bild des Sommers von Gottes Gnade, der Blüte und der Früchte und der Schönheit des menschlichen Lebens noch weiter – über unsere Erfahrung aus der Natur hinaus! Denn in der Natur folgt auf den Sommer der Herbst und der Winter, die Blätter fallen ab, das Grün von Wiesen und Wäldern wird braun, grau, dürr. Und manchmal fühlen wir uns genau so, wenn wir älter werden: Wenn wir merken, dass dieser Körper nicht für die Ewigkeit geschaffen ist, wenn auch die inneren Kräfte abnehmen, wenn wir in den Herbst oder Spätherbst des Lebens hineinwandern.

Da dichtet Paul Gerhardt zum Schluss: *Lass mich bis zur letzten Reis / an Leib und Seele grünen*. Das geht nicht in der Natur. In der Natur welkt das Grün. Ausser wenn wir an die immergrünen Nadelbäume denken. Und genau so ist es mit der Gnade Gottes. Unseren gnädigen Vater im Himmel können wir darum bitten *Lass mich bis zur letzten Reis / an Leib und Seele grünen*. *Grünen* heisst da nicht: Immer gesund und fit und kräftig zu bleiben wie mit zwanzig. Genau so wenig wie der *Sommer der Gnad* nur die Sonnenseiten des Lebens umfasst. *Grünen* meint leben. Gott lässt uns grünen und leben bis zu unserer letzten Reise – und im Glauben an Jesus Christus, der von den Toten auferstanden ist, hört dieses Leben mit Gott nicht auf mit unserem Tod, führt *die letzte Reis* weder ins Pflughem noch auf den Friedhof, sondern in die ewige Herrlichkeit Gottes. Jesus sagt: *Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben.* (Johannes 11.25-26) Im Vertrauen auf Jesus Christus können wir grünen bis zu unserem Ende auf dieser Erde und darüber hinaus, weil es wahr ist, was der Apostel Paulus schreibt: *Ich bin mir gewiss: Weder Tod noch Leben, vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.* (Römer 8.38-39)

Gottes Liebe, Gottes Lebenssaft, Gottes Grün wird nicht begrenzt durch unsere Altersbeschwerden, durch eingeschränkte Mobilität, Vergesslichkeit, schmerzende Glieder oder Rücken. Gottes Liebe kann uns durchpulsen bis zum letzten Atemzug und darüber hinaus. Um diesen Pulsschlag dürfen wir bitten: *Lass mich ... grünen*. Diesen Pulsschlag dürfen wir spüren, so wie es Paul Gerhardt in einem anderen Lied dichtet: *Gottes Lieb in Ewigkeit*. Diesem Pulsschlag dürfen wir Raum geben, mit jedem Atemzug. Einatmen, Gottes Liebe aufnehmen, Danke sagen. Ausatmen, in Gottes Liebe hinein, vertrauensvoll bitten. Vielleicht ist das eine der simpelsten Weisen des Betens, des Lebens mit Gott: Einatmen – von Gott her, Ausatmen – zu Gott hin. Einatmen – Danke, Ausatmen – Bitte. Einatmen – Jesus Christus, Ausatmen – erbarme dich mein.

Lass mich bis zur letzten Reis / an Leib und Seele grünen.